

„sind himmelweit verschiedene Dinge, welche nur die Böswilligkeit oder die Vornirtheit mit einander verwechseln können.“ Da hat doch Feuerbach, der Vater des modernen Materialismus, weit größern philosophischen Scharfblick befundet, als er den Grundsatz aufstellte, daß die Götter, welche sich die Menschen bilden, ihren Wünschen entsprechen. Ungleich prägnanter ist freilich die diesen Worten zu Grunde liegende Wahrheit schon lange zuvor vom Apostel Paulus ausgesprochen worden (vgl. Röm. 1, 18 ff.; 8, 5. 1 Cor. 2, 14 u. s. w.). Es bleibt also dabei, der Materialismus kennzeichnet sich vom culturhistorischen Standpunkt aus einerseits als Fäulnißproduct einer sittlich gesunkenen Gesellschaft, andererseits als Herd weiterer sittlicher Verpestung derselben, und erscheint daher auch vom culturhistorischen Standpunkt als durchaus derwerflich und innerlich unwahr.

Von Schriften gegen den Materialismus seien hier erwähnt: A. Lanmer, Vorlesungen über den Materialismus, 1864; B. Haffner, Der Materialismus in der Culturgeschichte, 1865; F. Westhoff, Stoff, Kraft und Gedanke. Eine umfassende Erklärung des Seelen- und des leiblichen Lebens mit Hinblick auf die Unsterblichkeit, 1865; Materialismus oder Christenthum? Eine Frage an den gesunden Menschenverstand, 1875; R. Dieterich, Philosophie und Naturwissenschaft, ihr neuestes Bündniß und die monistische Weltanschauung, 1875; v. Hertling, Ueber die Grenzen der mech. Naturerklärung, 1875; E. Scheidemacher, Das Seelenleben und die Gehirnthätigkeit, 1876; A. Eibel, Der Materialismus geprüft in seinen Lehren und deren Consequenzen, 1877; D. v. Schütz, Das exacte Wissen der Naturforscher, 1878; G. R. Schuler, Der Materialismus gewürdigt durch Darlegung und Widerlegung, 1890; J. Wieser S. J., Mensch und Thier, populär-wissenschaftl. Vorträge u. s. w., 1875; J. Epping S. J., Der Kreislauf im Kosmos, 1882; A. Dressel S. J., Der belebte und der unlebte Stoff nach den neuesten Forschungsergebnissen, 1883; L. Besch S. J., Die großen Weltträthsel, 1883—1884; A. de Quatrefages, Charles Darwin et ses précurseurs français. Etude sur le Transformisme, 1870, und Théories transformistes im Journal des Savants, 1889, 223 ss.; 1890, 83 ss. 486 ss.; E. Caro, Le matérialisme et la science, 3^e éd. 1876, und L'idées de Dieu et ses nouveaux critiques, 8^e éd. 1889; Paul Janet, Le matérialisme contemporain, 3^e éd. 1878, und Les causes finales, 2^e éd. 1882. [Gruber S. J.]

Materie und Form sind nach der peripatetisch-scholastischen Naturanschauung die substantiellen Bestandtheile eines Körpers als solchen. Danach besteht jeder Körper aus einem unbestimmten, aber bestimmbar (Principe (Materie) und einem bestimmenden Principe (Form). Geschichtlich ist diese Ansicht von Plato aufgestellt, von Aristoteles und den Scholastikern weiter ausgebildet. Plato unterscheidet die Ideenwelt als das wahr-

haft, vollkommen Seiende und die Sinneswelt als das unvollkommen Seiende, relativ Nichtseiende. Die Ideen sind die Urbilder, die Sinnendinge die concreten, aber unvollkommenen Abbilder derselben. Denken wir uns vom concreten Sinnendinge jede Bestimmtheit und Gestalt hinweg, so ist das, was übrig bleibt, das unbestimmte, gestaltlose Substrat, fähig, alle Gestalten in sich aufzunehmen, der Raum, welcher, selbst unvergänglich, allem Werden eine Stätte darbietet. In diesem an sich formlosen Stoffe sind die Ideen ausgeprägt und so die bestimmten sinnlichen Gestalten entstanden. Weil aber der Stoff eine vollkommene Ausgestaltung der Ideen verhindert, so sind die Sinnendinge unvollkommen, veränderlich, vergänglich. — Aristoteles hat diese platonische Naturanschauung sich angeeignet, aber schärfer ausgeprägt. Die Materie ist ihm das unbestimmte, aber nicht bis zum bloßen Raum verflüchtigte, sondern positive Substrat, welches an sich aller Form ermangelt, aber durch jede Form bestimmt werden kann. Die Materie, wie die Welt überhaupt, ist ewig, die Formen wechseln immerfort. — Unter den Kirchenvätern bekennt sich der hl. Augustin zu der Lehre von der formlosen Materie und den bestimmenden, gestaltenden Formen. So wurde diese Ansicht dem Mittelalter überliefert, in welchem sie seit dem Beginne der Hochscholastik allgemeine Geltung bekam.

Danach sind Materie und Form diejenigen Principien, welche in ihrer unmittelbaren Vereinigung die Substanz des Naturkörpers hervorbringen; sie sind also die constitutiven Principien des Körpers als solchen. Beide sind Theilsubstanzen, aus welchen die einheitliche Substanz, das wirkliche Sein, erst wird. Sie sind verschieden von einander und doch notwendig zu einander hingebunden, so zwar, daß in der Körperwelt keine Materie ohne Form und keine Form ohne Materie besteht. — Betrachten wir die Materie an sich, abgesehen von der Form, so nennen wir sie die *materia prima*, den ganz unbestimmten, aber jeder Bestimmung fähigen Urstoff. Als solche ist sie reine Möglichkeit im Gegensatz zur Wirklichkeit, aber nicht bloß logische Möglichkeit, d. h. Denkbare, sondern reale Möglichkeit, weil in dem Ganzen als dem Wirklichen enthalten, ein Mittleres zwischen dem bloß Gedachten und dem Wirklichen, das Substrat, welches noch nichts wirklich ist, aber jegliches werden kann. Sie kann an sich gar nicht existiren, daher auch nicht wirken, noch direct erkannt werden. — Dasjenige Princip, wodurch die an sich unbestimmte Materie zu einem bestimmten Körper gestaltet wird, nennen wir die *Form*, und zwar die substantielle Form (*forma substantialis*), weil sie mit der Materie die einheitliche Körpersubstanz bildet. Ist die *materia prima* reine Potenz, so ist die *forma substantialis* ihr Act, ihre Wirklichkeit, und zwar ihr erster Act (*actus primus*), im Unterschiebe von dem Acte der Existenz, welcher dem Vereinswesen von Materie und Körper zukommt. Diese Existenz